

# LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

**Kooperationsprojekt**  
**Erfassung (historischer)**  
**Kulturlandschaft**

**Teilnehmende Regionen:**

**LAG**

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

**LEADER-Region**

Landkreis Fürth

**REGIONALENTWICKLUNG**

Amberg-Sulzbach

Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg

# Handreichung Landkreis Amberg-Sulzbach



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,  
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds  
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



## **I N H A L T**

### **Landschaft und Siedlung im Landkreis Amberg/Sulzbach**

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

### **Elemente der historischen Kulturlandschaft**

#### 1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung  
Landwirtschaft  
Religion, Staat, Militär  
Gewerbe  
Verkehr  
Assoziative Kulturlandschaft

#### 2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



## Landschaft und Siedlung im Landkreis Amberg/Sulzbach

### 1. Naturraum

Der Landkreis Amberg-Sulzbach hat Anteil an mehreren sehr verschiedenen Naturräumen: Nördliche und Mittlere Frankenalb (Oberpfälzer Jura) im Westen, Oberpfälzisches Hügelland in der Mitte sowie Vorderer Oberpfälzer Wald (Naabgebirge) im Osten.

#### Nördliche und Mittlere Frankenalb (Oberpfälzer Jura)

Der gesamte Westen und Südwesten des Landkreises gehört zum Naturraum der Fränkischen Alb, die allerdings wegen der sprachlichen Prägung eher als „Oberpfälzer Jura“ bezeichnet wird. Die Landschaft zeigt sich als typische Juralandschaft. Sie ist geprägt von verkarsteten Malmkalken (Weißer Jura) und jüngeren Kreideauflagerungen. An der Oberfläche anstehende Malmgesteine (Kalk und Dolomit) formen eine kuppige Landschaft (Kuppenalb), Gebiete mit Kreideauflagerung bilden sanftwellige Bereiche, oft mit Waldbedeckung. Als höchste Erhebungen überragen im Norden die Dolomitkuppen des Ossinger (651 m) und der Zant (650 m) und in der Mitte der Poppberg (652 m) die Landschaft.

Im Norden zeigen sich das Hirschbachtal und das Etzbachtal, in der Mitte und im Süden das Lauterachtal und das Vilstal als typischen Karsttäler. Das sind Kastentäler mit ebener Sohle und teils steilen, von Felsen durchsetzten Hängen.

In der Kuppenalb ist auch die kuppige Hochfläche durch massige Schwammriffe aus Frankendolomit (Dolomitknocks) geprägt. Neben markanten Felsbildungen an den Talhängen (z.B. Mittelbergwand oberhalb Hirschbach) und in den Dolomitknocks sind weitere Karsterscheinungen prägend: Höhlen (z.B. Maximiliansgrotte), Dolinen, Poljen (z.B. Königssteiner Polje), Trockentäler mit Ponoren (Hungerbrunnen). Ein Höhepunkt an Karsterscheinungen im gesamten Jurazug sind die Steinerne Stadt und das Felsenlabyrinth bei Sackdilling im Wellucker Wald. Hier findet sich die höchste Dichte an Felsen in Mitteleuropa außerhalb der Alpen.

Dieser Teil des Oberpfälzer Juras steht den anschließenden berühmteren Teilen der Frankenalb und der Fränkischen Schweiz in Sachen landschaftlicher Schönheit in nichts nach.

#### Oberpfälzisches Hügelland (Bruchschollenland)

Das Zentrum des Landkreises wird von Deckgebirge eingenommen, bestehend aus mehreren tektonischen Bruchschollen. Senken und Höhenrücken bis knapp 600 m gliedern die Landschaft. Zentrum ist das langgestreckte Becken um Hahnbach, ca. 20 km nördlich von Amberg an der Vils, und dessen Umrahmung (Hahnbacher Sattel). Dieses wird von Nord nach Süd von der Vils



durchflossen. Das Becken ist aus Sandsteinkeuper gebaut, während die Umrahmung aus steilgestellten Schichtkämmen besteht, die aus Feuerletten und der Rhäto-Lias-Stufe aufgebaut sind. Darüber folgen Eisensandsteine des Dogger, die eine markante, bewaldete Schichtstufe bilden. Markanteste Bestandteile sind der Annaberg oberhalb Sulzbach (500 m) und der Mariahilfberg oberhalb Amberg (517 m).

Es ist überwiegend ein schwach bewegtes Relief mit breiten Talräumen und sanft ansteigenden Hängen. Die Böden in den Riedelbereichen sind meist sandig und von mäßiger Qualität für die Landwirtschaft. Nur in wenigen Bereichen sind sie von guter Qualität wie westlich Amberg, wo eine schwache Lößauflage vorhanden ist. Die Böden in den Tal- und Beckenbereichen wie bei Vilseck neigen zur Staunässe, sie bilden eine wichtige Voraussetzung für die Teichwirtschaft.

Eisenerzanreicherungen um Sulzbach, Amberg und Auerbach waren Grundlage jahrhundertelangen Bergbaus und Eisenverhüttung in der Region.

Feldspatreicher Buntsandstein wurde in der Nähe von Hirschau in die Porzellanerde Kaolinit umgewandelt. Hier wird seit Anfang des 19. Jahrhunderts Kaolin abgebaut. Nicht genutzter Quarzsand wurde in großen Mengen auf Halde gekippt („Monte Kaolino“).

Während die Talräume die landwirtschaftlichen Kernräume bilden sind die flachen Sandsteinriegel landwirtschaftlich nur spärlich nutzbar und weitflächig bewaldet.

### Vorderer Oberpfälzer Wald (Naabgebirge)

Im Osten des Landkreises reicht mit dem Vorderen Oberpfälzer Wald ein Teil des kristallinen Grundgebirges in den Landkreis hinein. Da es vom breiten Naabtal vom übrigen Oberpfälzer Wald getrennt ist, spricht man auch vom Naabgebirge. Hier wird mit dem 673 m hohen bewaldeten Rotbühl der höchste Punkt im Landkreis erreicht.

### Klima

Der Landkreis Amberg-Sulzbach zeigt ein recht einheitliches gemäßigtes Klima mit einem schon eher kontinentalen Charakter. Kennzeichnend dafür ist eine überdurchschnittliche Jahresschwankung zwischen den Sommer- und Wintertemperaturen (- 2 Grad im Januar und 17 Grad im Juli). Besonders klimabegünstigt ist der Raum nicht. Die mittlere Jahrestemperatur liegt in Amberg bei 7,6 Grad Celsius. Die Niederschläge im Oberpfälzer Bruchschollenlandes sind mit ca. 690 mm eher gering. Dies liegt daran, dass der Regenschatten des Juras hier wirksam ist.

Am Trauf des Juras liegen die Niederschläge bei 800 bis 1000 mm. Auf der Hochfläche des Juras ist die Vegetationsperiode gegenüber den Beckenlagen bereits um 10 bis 20 Tage kürzer.



Im Naabgebirge herrscht dagegen schon fast das etwas rauhere Klima des Grenzgebirges. Das Lufttemperaturmittel liegt bei 6,5 C. Bei den Niederschlägen mit etwa 750 mm befinden wir uns im Regenschatten des Juras.

### Siedlungsgunst

Wegen der eher kargen Böden und dem insgesamt recht rauhen Klima wurde die Gegend „Stoapfalz“ oder „Erdäpfelpfalz“ genannt.

### Vegetation

Der Jura ist von Natur aus ein fast reines Buchengebiet. In Teilen haben sich auch schöne Buchenwälder erhalten, z.B. im Sackdillinger Forst. In Teilen des Juras ist allerdings durch die Nutzungsgeschichte eine Begünstigung der Kiefer und der Fichte festzustellen, z.B. im Hirschwald.

In den Beckenlagen der Mittleren Oberpfalz ist ein Eichen-Kiefern-Wald mit Buche, Fichte und Tanne zu erwarten. Durch massive menschliche Einflussnahme wurde die Kiefer hier begünstigt.

Im Naabgebirge ist von Natur aus der Bergmischwald des Grenzgebirges aus Buche/Tanne/Fichte zu erwarten. Hier wurde die Fichte begünstigt.

Die Wälder waren im Bereich des Landkreises Amberg/Sulzbach unterschiedlich massiv durch bäuerliche Nebennutzung beeinflusst. Der Bereich des Oberpfälzer Hügel- und Beckenlandes zwischen Amberg und Schwandorf mit seinen mageren, sandigen, teils podsoligen Böden ist noch großflächig bewaldet (z.B. Freihölser Forst). Die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts übliche Waldstreuentnahme, aber auch die Köhlerei und die Grubenholznutzung sind Aspekte einer langanhaltenden Waldübernutzung. Die Kiefer, die mit den verarmten Standorten zurechtkommt, wurde daher zur bevorzugten Forstbaumart und es entstanden großflächige Kiefernforste. Bei den Aufforstungsmaßnahmen wurden mitunter die beim Kartoffelanbau üblichen Bifang-Kulturen als forstbauliche Methode eingesetzt, das heißt die beidseitigen Pflugaufwürfe wurden mit Kiefern aufgeforstet. In den Nadelforsten lassen sich vereinzelt bis heute noch solche Bifangforstkulturen erkennen. Auf Dolomitkuppen im Oberpfälzer Jura entstanden durch jahrhundertelange Hut lichte Dolomitkiefernwälder.

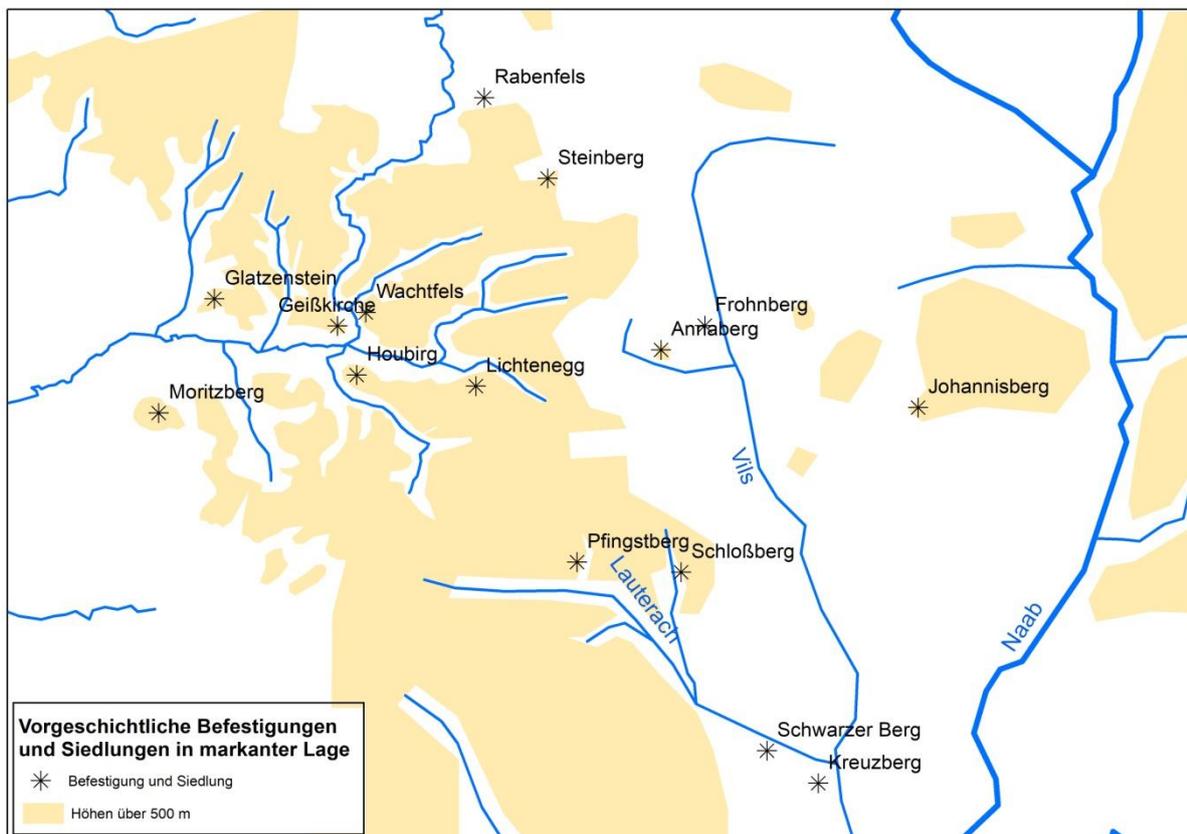


## 2. Siedlungsgeschichte

### Vorgeschichte

Viele Höhlen des Jura waren in der Steinzeit Siedlungsplatz. In späterer Zeit dienten besonders markante Felsen als Opferplatz wie etwa der Rabenfels.

Etliche markante Berge dienten in vor- und frühgeschichtlicher Zeit als befestigter Höhengiedlungsplatz: z.B. Lichtenegg, der Steinberg bei Königstein, der Frohnberg, der Annaberg, der Johannesberg, der Schloßberg oberhalb Zandt, der Pfingstberg oberhalb Kastl, der Schwarze Berg und der Kreuzberg oberhalb Schmidmühlen. Auf fast allen dieser Standorte wurden im Mittelalter Burgen oder Kirchen errichtet.



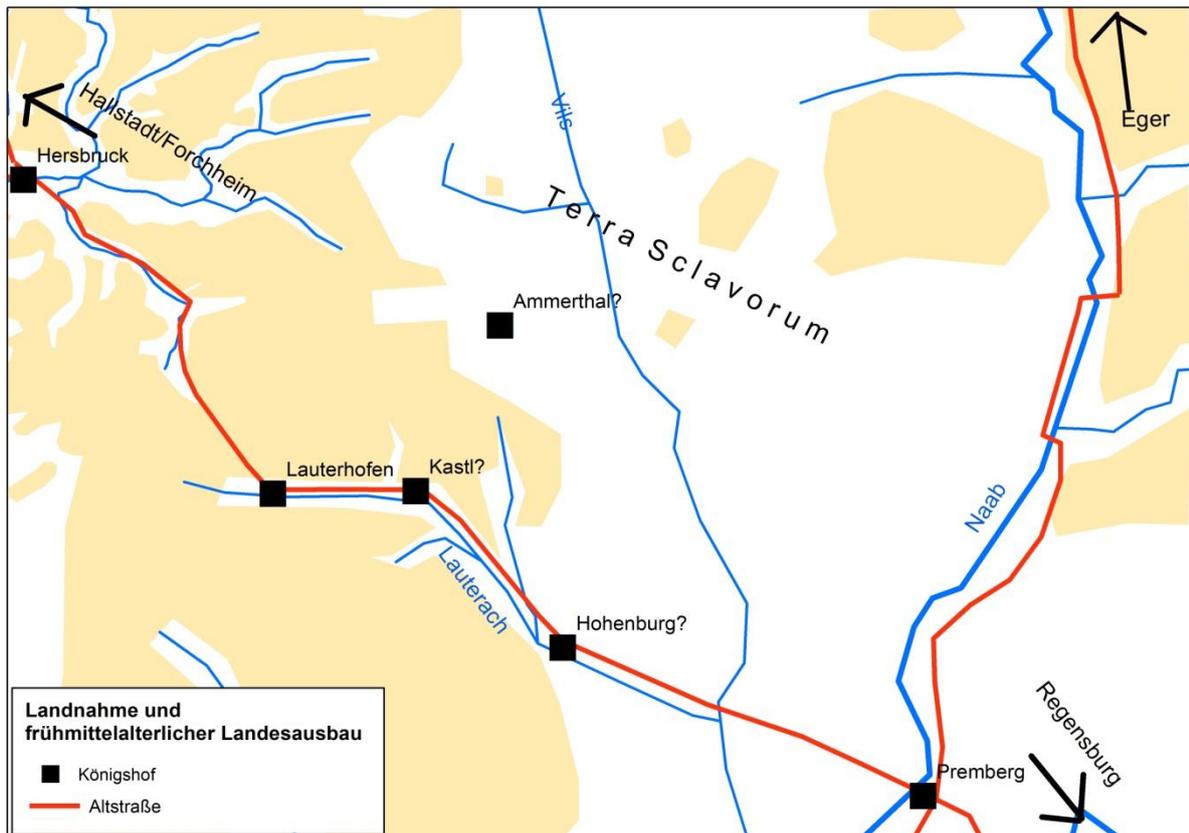
GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

### Die Landnahmezeit und die fränkische Staatskolonisation

Die bajuwarische Landnahme von der Donau her erreichte die mittlere Oberpfalz noch nicht. Ausgangspunkt der fränkischen Staatskolonisation in unserem Raum war die Altstraße von Hallstadt/Forchheim über Lauterhofen und Premberg nach Regensburg, die im sog. Diedenhofener



Kapitular von Karl dem Großen von 805 erwähnt ist. Es wurden Stützpunkte gegen die Slawen im Osten angelegt. Auch schon in dieser Zeit könnten Kastl und Hohenberg im Lauterachtal entstanden sein.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

### Der frühmittelalterliche Landesausbau unter den Bajuwaren, Franken und Slawen bis ins 10. Jahrhundert.

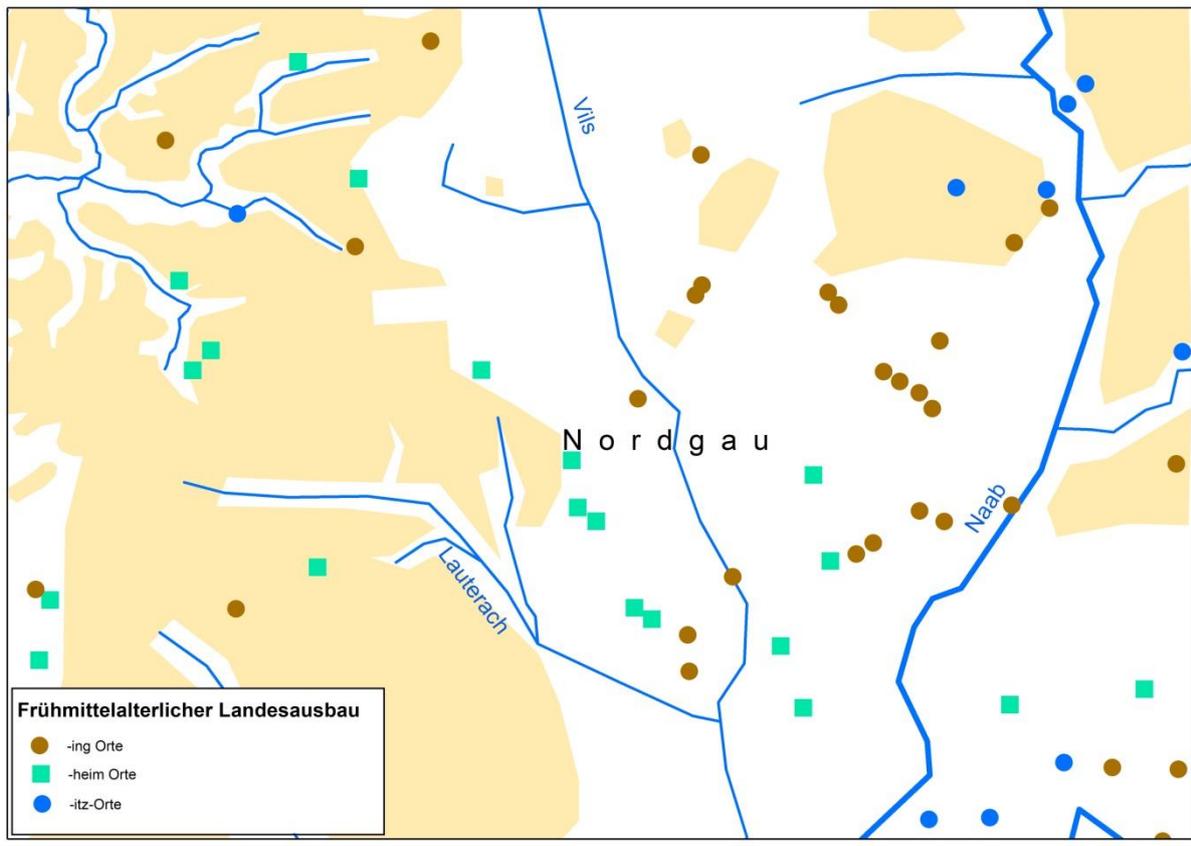
Seit dem 8. Jahrhundert erfolgte eine Erweiterung des Siedlungsraumes aus drei Richtungen. Vom altbesiedelten Donaauraum um Regensburg erfolgte ein bajuwarischer Vorstoß die Naab hinauf bis in den Amberger Raum. Gründungen aus dieser Richtung sind durch die Endung *-ing* angezeigt.

Dem weiteren fränkischen Landesausbau sind *-heim*-Orte, die nicht mit Personennamen verbunden sind, zuzuordnen, die bis in die mittlere Oberpfalz reichen. Allerdings besteht keine Verbindung zum Kernraum der fränkischen Landnahme. Auch Orte auf *-hofen* sind mutmaßlich jetzt entstanden. Fränkische Staatskolonisation und Landesausbau wird auch durch Martinskirchen angezeigt wie im Falle Ambergs.

Schließlich gab es wahrscheinlich eine schwache slawische Siedlung von Osten her, die u.a. durch die Endung *-itz* angezeigt ist.

### **LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft**

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.    Telefon: 09162 / 52 799 80    E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net  
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld    Fax: 09162 / 92 85 80    Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

Seit 938 verwalteten die Schweinfurter Markgrafen den bayerischen „Nordgau“ unter fränkischer Leitung. In *Ammerthal* hatten sie einen Verwaltungsmittelpunkt. Bevorzugt entlang von Bachtälern wurden Orte begründet. Orte auf *-bach, -ach, -au, -dorf, -berg, -bruck* sind um die Jahrtausendwende entstanden, z.B. *Sulzbach, Hahnbach, Amberg, Freudenberg, Kümmersbruck*, oder auch schon Burgorte mit Endungen wie *-burg, -stein, -fels* wie *Nabburg* oder *Hohenburg*.

Im 10. Jahrhundert gehörte der Raum als Teil des „Nordgaus“ zum bayerischen Stammesherzogtum. In den Wirren des Investiturstreits erstarkte der hohe Nordgauadel, was zu einer starken herrschaftlichen Aufsplitterung führte. In diesem Zusammenhang steht der große Burgenreichtum des Gebiets, insbesondere entlang der Handelswege nach Osten. Der Burgenbau diente auch der Grenzsicherung nach Osten. Seit dem 11. Jahrhundert waren es vor allem die Grafen von Sulzbach und Hirschberg, die in Nachfolge der Schweinfurter Markgrafen eine Siedlungsverdichtung vorantrieben, z.B. *Hirschau*.



### Die hoch- und spätmittelalterliche Rodeperiode

Die hoch- und spätmittelalterliche Rodungsphase schloss bis zum Ende des 13. Jahrhunderts den kolonisatorischen Landesausbau ab. Sie war aber auch gleichzeitig eine binnenkolonisatorische Phase. Die Gauverfassung (Nordgau) wurde 1003 aufgelöst. Träger der Rodung waren jetzt zunehmend Klöster und lokale Herrschaftsträger (Ministerialen). Im Norden des Landkreises wurde vom Bamberger Bischof Otto I. 1119 das Rodekloster Michelfeld begründet, das im Umfeld des Veldensteiner Forstes rodete. 1144 verlegte das Kloster seinen Markt ins benachbarte Dorf *Auerbach*. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach gründete 1121 das Kloster Ensdorf. Die Mühle Bodenwöhr ist in der ersten Hälfte des 12. Jhd. in Zusammenhang mit dem Kloster erwähnt, ebenso der Taxölderner Forst.

Ministeriale errichteten Burgen meist in markanter Lage. Typische Ortsnamenendungen dieser Burgorte sind *-berg, -burg, -stein, -fels, -eck, -egg* (*Breitenstein, Neidstein, Vilseck, Lichtenegg*). Man legte Orte auch in zunehmend ungünstigen Lagen an. Typische Ortsnamen und Endungen, die auf Rodung hindeuten, sind *-richt, -wang, -schwend, -lohe, -reuth, -grün, -thann, -brand, -schlag, -berg*. Auch Einzelhöfe wurden begründet, typische Endung ist *-hof*.

Erst durch die Einstufung von Restwäldern zum „Bannforst“ entzog man sie der weiteren Erschließung wie beim Herzogswald, Wellucker Wald oder Hirschwald.

Im späten Mittelalter kam der Raum in den Einfluss der „Goldenen Straßen“ zwischen Nürnberg und Prag. Amberg entwickelte sich zum Zentrum der Oberpfalz.

In eine noch spätere Rodungsphase in der frühen Neuzeit sind Einzelhöfe auf *-häusel* (z.B. Weiherhäusel) zu verorten.



### 3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Das Gebiet des Herzogtums Bayern (Stammesherzogtum), das im Hochmittelalter sowohl die Gebiete südlich der Donau als auch das Gebiet nördlich der Donau umfasste, den ehemaligen „Nordgau“, hatte im Jahr 1180 einen epochalen Einschnitt. In diesem Jahr wurde Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch Kaiser Friedrich Barbarossa mit dem bayerischen Herzogtum belehnt. Die offensichtlich auf Erbfolge angelegte Verbindung zwischen dem bayerischen Herzogtum und dem Hause Wittelsbach sollte bis ins 20. Jahrhundert andauern. In den nachfolgenden Jahrhunderten gelang es den wittelsbachischen Herzögen im Gebiet der heutigen Oberpfalz in ausgedehntem Maß Fuß zu fassen.

Die Grafschaft Sulzbach kam 1269/1305 an Bayern.

1329 wurden im Hausvertrag von Pavia die wittelsbachischen Lande geteilt. Weite Gebiete nördlich der Donau (Ämter Amberg, Sulzbach, Nabburg, Oberviechtach, Neunburg v. Wald, Parkstein, Peilstein, Neumarkt) wurden zur „Oberen Pfalz“ und Teil des pfälzischen Territoriums (Rheinpfalz) und fortan von Heidelberg aus regiert. Amberg entwickelte sich seit 1338 zur Nebenresidenz.

1349 heiratete Kaiser Karl IV. die Tochter des Pfalzgrafen. Von da an begannen die Bestrebungen des Kaisers hier Fuß zu fassen. 1355 waren weite Gebiete der Herrschaft Sulzbach einem neuen Territorium „Neuböhmen“ einverleibt mit Sulzbach als Hauptstadt. Der Titel des Grafen von Sulzbach wurde 1373 an die Wittelsbacher abgetreten.

In den Jahren 1503/04 wurde nach dem sog. Landshuter Erbfolgekrieg für die minderjährigen Prinzen Ottheinrich und Philipp ein neuer Territorialverband auf dem ehemaligen Nordgau geschaffen: Pfalz-Neuburg oder die „Junge Pfalz“. Von 1559 bis 1604 war Pfalz-Sulzbach Teilfürstentum von Pfalz-Neuburg. 1604 wurde Pfalz-Neuburg geteilt und es entstand das Fürstentum Pfalz-Sulzbach mit Sulzbach (Birgland), Floß, Vohenstrauß und einen Teil von Parkstein-Weiden (Hintere Lande).

Das Gebiet der „Oberen Pfalz“ und die „Junge Pfalz“ schlossen sich 1556 der Reformation an.

1621 besetzten bayerische Truppen nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (Dreißigjähriger Krieg) die „Obere Pfalz“, die der Kaiser dem späteren bayerischen Kurfürsten Maximilian als Kriegsentschädigung überließ und das Gebiet zum neuen Staat Kurbayern geschlagen wurde (Rentamt Amberg). Die neuburgische „Junge Pfalz“ blieb davon ausgenommen und blieb von München selbständig. 1656 verzichtete Pfalz-Neuburg auf die Landeshoheit über das 1649 endgültig reformierte Gebiet Pfalz-Sulzbach.

Kurfürst Maximilian betrieb in den neu hinzugewonnenen Gebieten der „Oberen Pfalz“ eine entschiedene Gegenreformation. Aber auch in der „Jungen Pfalz“ erfolgte eine Rekatholisierung. Damit verlief die Entwicklung in weiten Teilen der Oberpfalz wieder parallel mit der des altbayerischen Territoriums der Wittelsbacher.



In Pfalz-Sulzbach wurde 1652 das sog. Simultaneum eingeführt und ein Ausgleich zwischen Katholiken und Protestanten geschaffen. Beiden Konfessionen wurde Religionsgleichheit und die gemeinsame Nutzung der Kirchen verordnet. Da die gemeinsame Kirchennutzung Schwierigkeiten bereitete, entstanden in den meisten Orten des Fürstentums neue, meist katholische Kirchen. Noch heute prägen die beiden, meist gleich großen Kirchen das Bild der ehemals zum Sulzbacher Gebiet gehörenden Orte.

1656 konvertierte der bedeutendste Sulzbacher Herzog Christian August zum Katholizismus, ließ die mittelalterliche Annenwallfahrt wieder aufleben indem er zu Ehren Annas eine Holzkapelle auf dem Annaberg errichtete.

Zwischen den Pfalz-Sulzbacher Gebieten um Sulzbach und Parkstein-Weiden lag mit Vilseck eine Exklave des Hochstifts Bamberg. Nördlich davon gehörte die Gegend um Auerbach zu Kurbayern.



#### 4. Siedlung, Haus und Hof

Unser Raum ist kein ausgesprochenes Altsiedelland. Häufigste Ortsformen älterer Gründungen sind schwach verdichtete Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren oder Blockgemengefluren (v.a. im Jura). Die Dörfer finden sich meist in Talrandlage oder Muldenlage (auf dem Jura).

Im Hoch- und Spätmittelalter gab es eine Verdichtung (Jungsiedelland). Dies geschah durch Weiler bzw. schwach verdichtete Haufendörfer, durch Straßendörfer mit Blockgemenge- oder Gelängefluren und durch Einzelhöfe in Einödlage mit umgebender Blockflur.

Weit verbreitet sind offene Hofformen, Zweiseithöfe, bei denen Haus und Stadel ohne feste Zuordnung beieinander stehen. Nach Osten werden geschlossener Hofformen, Dreiseithöfe, häufiger. Daneben ist vor allem bei den kleinen Anwesen, die wegen des Bevölkerungsdrucks um das 18. Jahrhundert zunahmen, der Einfirsthof prägend.

Insgesamt bildet die Oberpfalz ein Gebiet von sich durchdringenden Hauslandschaften. Bei der regionalen Bauweise dominiert der Massivbau, besonders im Umfeld des Naab- und Vilstaales. Er ist aus Bruchsteinen und verputzt. Oft gibt es an den Stockwerken eine Bänderung, was als „Oberpfälzer Haus“ bezeichnet wird.

Die Fachwerk- und Steildachgrenze wird ungefähr von der Linie Nördlingen-Amberg-Weiden markiert. Fachwerkbauten mit Steildach finden sich demnach hauptsächlich im westlichen Amberger und Sulzbacher Jura (Birgland).

Im an die Hersbrucker Alb anschließenden Teil des Oberpfälzer Juras ist auch das Hopfenhaus verbreitet.



## Elemente der historischen Kulturlandschaft

### 1. Charakteristische Elementtypen

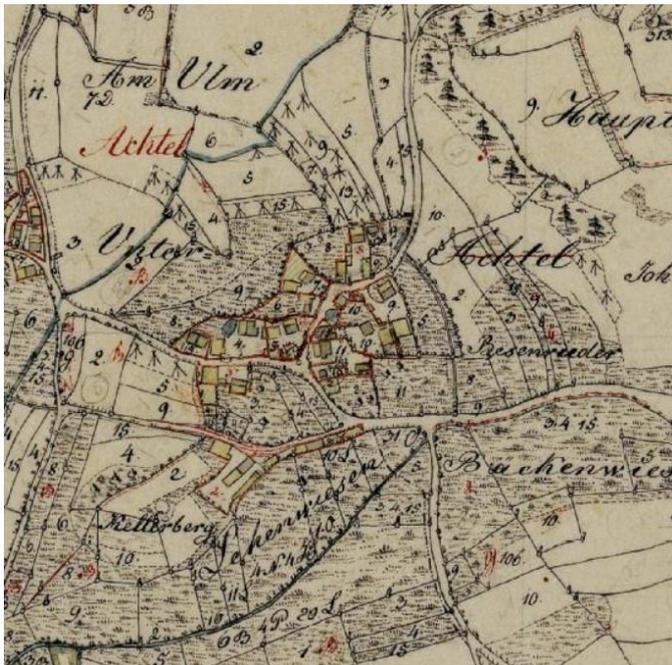
Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft



## Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Für Altsiedellandschaften sind Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren charakteristisch. Für Jungsiedellandschaften dagegen sind kleine Weiler, Planformen wie Waldhufendörfer oder Rundangerdörfer und Einzelhöfe charakteristisch. Im Raum ist kein ausgesprochenes Altsiedelland. Es durchdringen sich Elemente des Alt- und Jungsiedellandes. Im Jura als auch in den übrigen Gebieten ist die Leitform das schwach verdichtete, kleine Haufendorf, z.B. Unterachtel am Übergang zum Weiler, z.B. Schmiedstadt.



Kleines, schwach verdichtetes Haufendorf Unterachtel, Weiler Schmiedstadt

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Daneben kommen im Jura auch einige Burgorte in teils äußerst markanter Lage vor: z.B. Lichtenegg, Hauseck.



Burgort Lichtenegg mit Blockgemengefur <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Amtsorte haben meistens eine weniger markante Lage. Ein gutes Beispiel eines solchen ist Illschwang, das Probstei der Klöster Kastl und Reichenbach war.

In den wenigen breiten Bachtälern des Jura kommt auch das eine oder andere Bachzeilendorf vor wie beispielsweise Kirchenrheinbach.



Bachzeilendorf Kirchenrheinbach <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>



Einzelhöfe in ihrer Blockflur in Einödlage kommen in allen Teilen des Landkreises vor, z.B. der Röslashof bei Königstein oder der Pleishof und der Buchhof im Birgland.



Einzelhof Röslashof <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Planformen wie Waldhufendörfer kommen vereinzelt in später besiedelten Teilen der mittleren Oberpfalz vor: z.B. Wickenricht und Sigel bei Vilseck



Waldhufendorf Wickenricht <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

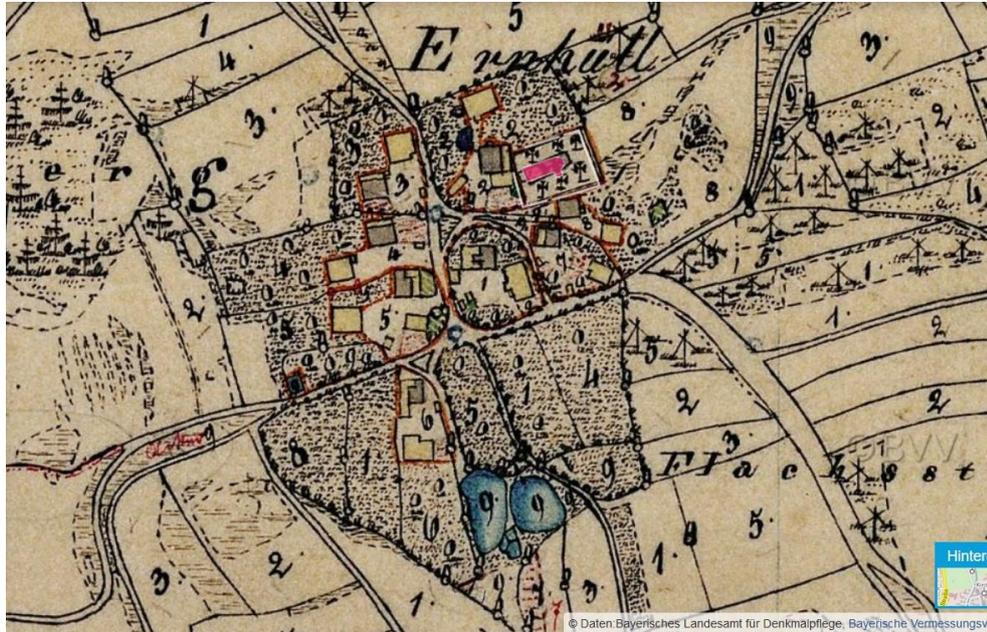
### LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.    Telefon: 09162 / 52 799 80    E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net  
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld    Fax: 09162 / 92 85 80    Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Vereinzelt treten in Quellmuldenlagen auch Rundangerdörfer auf, z.B. Hanersreuth.

Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes und dörfliche Gemeinschaftseinrichtungen und Sonderbauten wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Dorfplatz, Dorfbaum, Dorfeingangsbaum, Dorfanger, Dorfweiher (Hüllweiher), Felsenkeller.



Hüllweiher in Ernshüll, wo bereits der Ortsname auf die Bedeutung hinweist

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Hüllweiher treten im Jura auf. Sie wurden im Bereich der lehmigen Albüberdeckung angelegt, um wegen der Wasserknappheit überhaupt eine Siedlung auf der Albhochfläche begründen zu können. Viele wurden allerdings verfüllt. Beispiele sind der Hüllweiher in Lichtenegg und die Hüll in Ernshüll, wo bereits der Ortsname auf die Bedeutung hinweist.

Felsenkeller gibt es v.a. im Sandstein. Eine der eindrucklichsten ist die Kellergasse in Auerbach im Eisensandstein.

Dörfliche Gemeinschaftseinrichtungen und Sonderbauten können ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente sein, z.B. Viehwaage, Hirtenhaus, Milchhäuschen, Pfarrhaus mit Pfarrgarten, Wirtshaus. Ein gutes Beispiel eines historischen Wirtshauses ist das Weiße Ross in Illschwang, der Gasthof Zum Ritter in Birgland-Eckeltshof oder das Wirtshaus Zur Linde in Gerhardsberg/Etzelwang. Auch der Gasthof Zum Goldenen Hirschen in Hirschbach, das Gasthaus Zur Linde in Krickelsdorf/Hirschau und Sperberbräu in Sulzbach-Rosenberg sind zu erwähnen.

Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Scheunenrand, Obstgärten, Krautland. In größeren Orten finden sich ganze Scheunenviertel, wo alle oder zumindest viele der Anwesen des Altortes ihre Scheunen haben wie beispielsweise in



Königstein. Einen besonders gut erhaltenen Dorfrand aus Obstgärten hat z.B. Bischofsreuth unterhalb des Ossinger oder auch der Nachbarort Pruppach. Der Etter ist beispielsweise in Dottenreuth bei Königstein besonders gut erhalten.



Wirtshaus Weißes Roß in Illschwang

Foto: Armin Röhrer



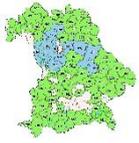
Dorfetter Dottenreuth

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Auch größere Orte wie Hahnbach oder Hohenberg können gut erhaltene Ortsränder haben. Im Fall von Hahnbach zur Talaue der Vils und im Falle von Hohenberg sowohl zur Lauterach als auch zum Talhang.

#### **LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft**

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.    Telefon: 09162 / 52 799 80    E-Mail: [erfassung@historische-kulturlandschaft.net](mailto:erfassung@historische-kulturlandschaft.net)  
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld    Fax: 09162 / 92 85 80    Internet: [www.historische-kulturlandschaft.net](http://www.historische-kulturlandschaft.net)



Häuser und Objekte in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) prägen das Dorf, z.B. „Oberpfälzer Haus“. Hopfenhäuser und Hopfenscheunen sind im Umfeld des Hersbrucker Hopfenanbaugebietes im Oberpfälzer Jura und um Illschwang im Birgland teils noch in vielen Dörfern ortsbildprägend.

Dazu gehören auch charakteristische Hofformen oder auch Hofbäume. Ein Beispiel für einen idealtypischen Dreiseithof ist der Goglhof in Eberhardsbühl im Bruchschollenland (Freilandmuseum).



## Funktionsbereich Landwirtschaft

Dorfmarkungen bestehen aus dem Dorfbereich mit den (Obst)gärten am Rand, die in Privateigentum sind, dem Dorfbereich, der eigentlichen Flur, die oft im Flurzwang bewirtschaftet wurde und Flächen in Gemeinbesitz (Allmenden), die oft randlich in für Ackerbau ungeeigneten Bereichen zu finden sind (zu feucht, zu steil, zu trocken). Bis ins frühe 20. Jahrhundert bildeten Dorf und Flur eine Einheit, die aus Dorf (mit Etter abgegrenzt), Feldflur, Wiesen, Allmendebereichen und Wald bestand. Dabei war das System der Dreifelderwirtschaft in weiten Teilen herrschend. Die Flur war in drei Komplexen aus Streifenparzellen (Zelgen) eingeteilt, die im Flurzwang mit jeweils Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wurde (Gewannflur oder Blockgemengeflur mit Gemengelage). In diesen Parzellenkomplexen hatte jeder Bauer jeweils eine Parzelle. Leitform ist dies in Altsiedelgebieten mit großen Haufendörfern. Eine sog. Vergewannung gab es aber auch zunehmend in weniger begünstigten Bereichen, wo Weiler sich vergrößerten und sich zu haufendorfähnlichen Gebilden entwickelten, ebenso entwickelte sich die Flur. In für Ackerbau schwierigeren Verhältnissen der Mittelgebirge ist die typische Flurform die Blockgemengeflur, die durch diverse naturräumlich vorgegebene Phänomene wie Flachgründigkeit, Felsbildungen, Vermoorungen reichhaltig gegliedert ist. Dazu kommen durch meist skelettreiche Voraussetzung hervorgerufene Lesesteinansammlungen. In hängigen Bereichen konnte die Flur häufig nur durch Terrassierung bewirtschaftet werden. Die dörfliche Mischherde (Rinder, Schafe) wurde meist von einem Dorfhirten in den gemeindlichen Hutungsbereichen (Allmende, Espan) gehütet.

Wiesen standen außerhalb der Flurordnung und wurden individuell bewirtschaftet. Sie gab es vor Einführung des Kunstdüngers nur in Talbereichen oder in höheren Mittelgebirgen als Bergwiesen. Die Wässerung spielte eine große Rolle.

Manche Gebiete sind ganz anders geprägt. Dies sind zum Einen Einzelhöfe und Gutshöfe, die um sich herum eine arrondierte Flur hatten (Einödlage). Zum Anderen wurde in Jungsiedelgebieten die Form von geplanten Orts- und Flurformen angewandt. Dies hatte Planformen wie Anger-, Zeilen- oder Straßendörfer mit hofanschließenden Parzellen (Hufen) zur Folge. Eine Mischform stellt die Gelängeflur dar; dies sind Breitstreifenkomplexe ohne Hofanschluss in der Flur.

Nicht dem allgemeinen Flurzwang unterworfen waren weitere Bereiche. Dies ist zum Einen überall der Dorfbereich innerhalb des Etters mit hofanschließenden Würz- und Obstgärten. Dann sind es Krautländer, die nicht hofanschließende Kleinparzellen in Gemengelage gebündelt für alle Dorfbewohner beinhalten. Sie können innerhalb oder am Rand der Siedlung sein oder aber auch mitten in der Feldflur. Der wichtigste Bereich, der vom allgemeinen Flurzwang schon immer ausgenommen war, sind Sonderkulturen. Im Landkreis Amberg-Sulzbach sind es insbesondere der Hopfenbau im Umfeld des Hersbrucker Hopfenanbaugebietes und bis 1939 wurde auch um Illschwang Hopfen angebaut.

Im Funktionsbereich Landwirtschaft können z.B. ganze gut überkommenen Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein. Kleinteilige Gewannfluren waren im Allgemeinen stark von den



Flurbereinigungen der 1960er und 1970er Jahren betroffen und sind kaum mehr erhalten. Im Bereich der Kuppenalb des Oberpfälzer Juras, und hier besonders im Teil der Nördlichen Frankenalb zwischen Königstein und Etzelwang haben sich zusammen mit den anschließenden Teilen der Hersbrucker Alb einige der wohl besten Blockgemengefluren Bayerns erhalten. Hier sind die Ackerlagen in den Mulden zwischen bewaldeten Dolomitkuppen zu finden. Auch diese Muldenlagen sind in sich durch immer wieder austretende kleine Dolomitfelsen (Dolomitstotzen, Knock), Lesesteinwälle und Ackerterrassen gegliedert. Aber auch im höheren Birgland zwischen Högen, Lichtenegg und Fürnried sind solche eindrucksvollen Fluren noch zu finden. Blockfluren in Einödlage um Einzelhöfe konnten sich im gesamten Landkreisgebiet teils gut erhalten. In entlegeneren Teilen des Hügellandes sind Waldhufenfluren wie z.B. von Wickenricht und Sigel bei Vilseck erhalten.

Im gesamten Oberpfälzer Jura sind viele natürliche oder historische Flurstrukturen erhalten, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle oder Baumhecken. Hecken und Feldgehölze aller Art (Schlehe, Weißdorn, Hasel) gehören in diesem Landkreis laut Landschaftspflegekonzept zu den prägenden Elementtypen. Es ist gebietsweise großer Heckenreichtum festzustellen. Schwerpunkt für trockene Knockgehölze ist in der Kuppenalb.

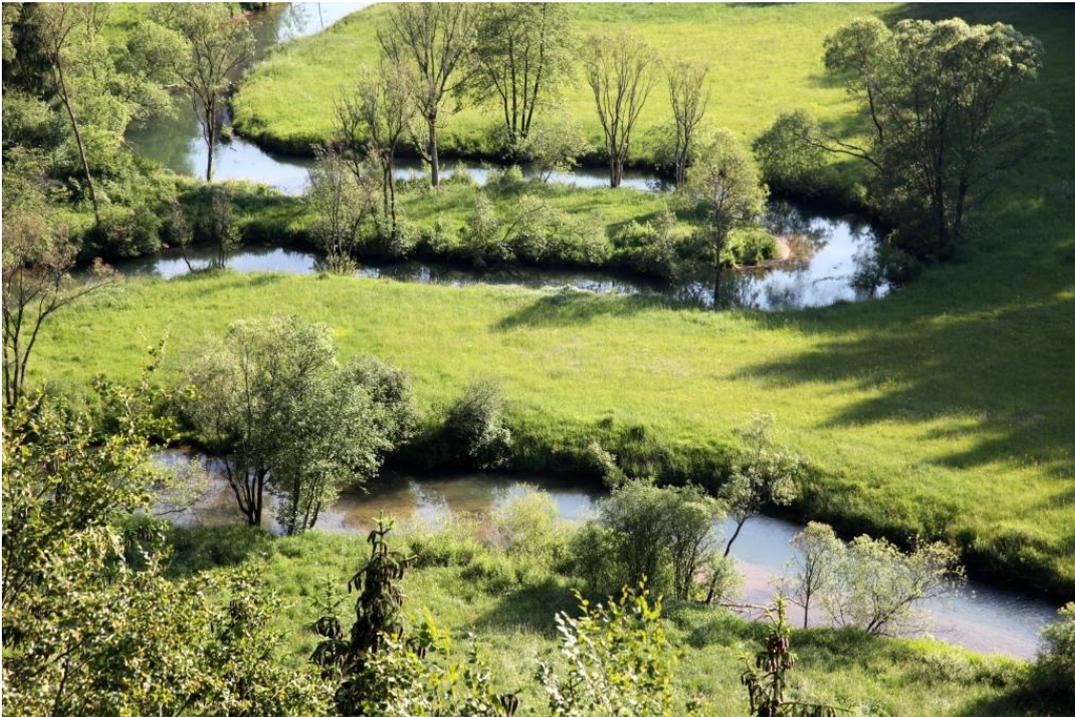
Sowohl in der Nördlichen Fränkischen Alb als auch in der Mittleren Fränkischen Alb gibt es großartige Heckengebiete. In der Nördlichen Fränkischen Alb ist ein Schwerpunkt die Dolomitkuppenlandschaft nördlich und östlich Auerbach (z.B. Steinamwasser, Weidwang).

In der Mittleren Fränkischen Alb sind z.B. im mittleren Vilstalbereich (insbesondere zwischen Siegenhofen und Theuern), in den Seitentälern und im Lauterachsystem mit großartigen Schwerpunkten nordöstlich Schmidmühlen und im Raum Kastl solche zu finden, nördlich Dornbach, Gerstleite bei Ernüll, nördlich Hohenfels, östlich Haasla. Im Jura ist die räumliche und floristische Verknüpfung mit z.T. sonnigen Waldrandzonen hervorzuheben. Charakteristisch ist hier auch die arenaartige Anordnung um die Trockental-Endungen.

Im Bruchschollenland und im Naabgebirge ist die Heckendichte insgesamt wesentlich niedriger. Teilweise gibt es noch gut erhaltene, imposante Hohlweggehölzsysteme, z.B. nördlich Ehenfeld, nördlich Freudenberg und Wutschdorf, östlich Haag. Im strukturärmeren Oberpfälzer Hügelland sind auch die hier isolierteren und vereinzelteren Stufenheckenkomplexe von großer lokaler Bedeutung, z.B. nordwestlich Littenhof, südlich Kricklhof und nördlich Weiher, nördlich Paulsdorf, bei Krumbach. Gelegentlich finden sich noch landschaftlich und kulturhistorisch wichtige ehemalige Trifteinfassungshecken, z.B. nördlich Frohnhof bei Kaundorf. Im Oberpfälzer Hügelland finden sich neben bodensauren Eichen-Birken-Hecken mit Vogelkirsche auch Feuchtgebüsche.

In althergebrachter Form bewirtschaftete Talwiesen sind v.a. in Talabschnitten der Lauterach und der Vils zu finden.

Bergwiesen gibt es aufgrund der natürlichen Voraussetzungen wenig, sie kommen erst ab etwa 600 m Höhe vor. Am Süßen Berg (Fluren Frohnhof, Süß, Hahnbach, Schalkenthann) ist ein zusammenhängender Gürtel erhalten.



Talwiesen an der Lauterach <https://www.naturparkhirschwald.de/lauterachtal.html>

Relikte der historischen Hut sind v.a. in vielen Teilen des Oberpfälzer Juras überkommen, im nördlichen Teil eher punktuell und im südlichen Teil flächenmäßig in teils beeindruckenden Dimensionen v.a. an den Hängen des Lauterachtales, was der Gegend den Beinamen einer „Bayerischen Toskana“ eingebracht hat.

Im Bereich der Nördlichen Fränkischen Alb hat der „Naturpark Fränkische Schweiz-Veldensteiner Forst“ ein Felsfreilegungskonzept erarbeitet und viele ehemalige Gemeindehutflächen wurden freigelegt, z.B. um Weidlwang, Steinamwasser und Ohrenbach. Im Bereich der Mittleren Fränkischen Alb hat sich der Naturpark „Hirschwald“ der Pflege der Lauterachtalhänge in ihrer althergebrachten Form als Trockenhänge verschrieben. Ein Höhepunkt an landschaftlicher Szenerie ist sicherlich im Umfeld der freistehenden Kirche von Stettkirchen zu suchen.

Das Projekt „Juradistl“ nimmt sich dieser Problematik an. Die Silberdistel ist die Charakterpflanze des Juras. <http://www.juradistl.de/>



Projekt „Juradistl“

[http://www.juradistl.de/uploads/media/Logo\\_Juradistl\\_biolVielfalt\\_CMYK\\_01.jpg](http://www.juradistl.de/uploads/media/Logo_Juradistl_biolVielfalt_CMYK_01.jpg)



Typische Nutzungsabfolge eines Juratales wie dem der Lauterach: Talwiesen im Talgrund (teils gewässert) und Gemeindehutflächen an den Sonnhängen <https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist in der Oberpfalz Teichwirtschaft nachweisbar. Das größte und älteste Karpfenweihergebiet der Oberpfalz ist das Stiftland (Lkr. TIR) und das größte Karpfenweihergebiet der Mittleren Oberpfalz ist das Charlottenhofer Weihergebiet (Lkr. SAD), der

**LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft**

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.    Telefon: 09162 / 52 799 80    E-Mail: [erfassung@historische-kulturlandschaft.net](mailto:erfassung@historische-kulturlandschaft.net)  
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld    Fax: 09162 / 92 85 80    Internet: [www.historische-kulturlandschaft.net](http://www.historische-kulturlandschaft.net)

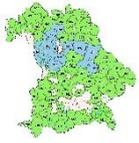


größte Fischweiher der Rußweiher (Lkr. NEW). Aber auch im Landkreisgebiet gibt es Teilräume mit zusammenhängenden Weiherlandschaften. Ein hoher Grundwasserstand, Ortsteinbildung oder tiefe, zur Staunässe neigende Lagen bieten in einigen Teilräumen günstige Voraussetzungen dafür, für die Karpfenzucht z.B. um Hahnbach, zwischen Vilseck und Freihung an der Vils, in der Hirschau-Schnaittenbacher Senke, südlich des Johannisberges. In den Juratälern wird dagegen Forellenzucht betrieben (z.B. Hirschbachtal, Regelsmühle Birgland). Das Fischwirtschaftsgebiet „Karpfenland Mittlere Oberpfalz“ ist ein landkreisübergreifender interkommunaler Zusammenschluss mit dem Ziel, die einzigartige Teichlandschaft in der Region und ihre Produkte bekannter zu machen. Im Landkreis Amberg-Sulzbach sind die Stadt Schnaittenbach, die Stadt Hirschau, der Markt Freihung, die Gemeinde Freudenberg und der Markt Hahnbach beteiligt.

Der „Oberpfälzer Karpfen“ ist ein Erzeugnis der traditionellen Teichwirtschaft. Vor rund 1.000 Jahren begannen die Menschen, frisch gerodete Waldflächen durch den Überstau geeigneter Flächen (z.B. Talmulden) mit Wasser für die Fischzucht zu nutzen. Die Versorgung der Bevölkerung mit frischem Fisch – teilweise auch aus religiösen Gründen – war das Ziel. Die Karpfenteichwirtschaft ging in der Oberpfalz von dem Zisterzienserkloster Waldsassen (begründet 1132) aus, erlebte im 15. Jahrhundert ihre Blütezeit und im 20. Jahrhundert eine Renaissance. Der Karpfen war so beliebt, dass man für ein Pfund Karpfen den Gegenwert von 70 Pfund Getreide erzielen konnte. Ein weiterer Faktor war, dass sich gerade in der Oberpfalz ab dem 13. Jahrhundert eine ausgeprägte Eisenindustrie entwickelte. Die Wasserkraft zum Betreiben der Hammerwerke wurde durch das Aufstauen von Wasser gewonnen.

Heute zählt die gesamte Oberpfalz etwa 3.000 Betriebe, die auf ca. 10.000 ha Teichfläche Karpfenteichwirtschaft betreiben. Die Fischzucht der Oberpfalz spielt damit in Deutschland eine führende Rolle und stellt des Weiteren in dem strukturschwachen oberpfälzer Raum einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar.

Ursprünglich stammt der Karpfen aus Asien (Schwarzes und Kaspisches Meer), die Römer brachten ihn vermutlich vor über 1.000 Jahren mit nach Europa. Der Karpfen gedeiht am besten in warmem Wasser. Über die Donau erreichte er unsere Breiten. Im Mittelalter wurden Karpfen zunehmend in Teichen gehalten – er ist deswegen wesentlicher Bestandteil der Esskultur des Mittelalters. Der Besatz von Teichen mit Karpfen war teils eine Nebennutzung, weil die Teiche vor allem der Wasserrückhaltung dienten, um z.B. Mühlen anzutreiben. Der Oberpfälzer Karpfen ist ein Erzeugnis der traditionellen Teichwirtschaft. Wegen der umfangreichen christlichen Speisegebote, die an bis zu 150 Fastentagen keinen Verzehr von Fleisch erlaubten, entwickelte sich eine gezielte Teichwirtschaft, um Süßwasserfische für die Fastenzeiten heranzuziehen. Die Oberpfalz ist aufgrund ihrer besonderen geografischen und klimatologischen Bedingungen (Höhenlage, Untergrund, Wasserqualität u.a.) gegen andere teichwirtschaftliche Regionen abgegrenzt. Die vergleichsweise niedrigen Temperaturen und die aufgrund der klimatischen Verhältnisse und der leicht sauren Böden extensive Bewirtschaftung bei nur mäßiger Verwendung natürlicher Beifuttermittel bedingen ein langsames Wachstum der Fische und im Normalfall ein mageres und festes Fleisch.



Verbraucher können auf das kontrollierte Zeichen „Oberpfälzer Karpfen“ vertrauen. Das Fleisch ist nicht nur äußerst bekömmlich, sondern auch reich an wertvollen Eiweißen und ungesättigten Fettsäuren. Jährlich wachsen in der Mittleren Oberpfalz in 14.000 Teichen auf einer Fläche, die zweieinhalbmal so groß ist wie der Tegernsee, 2.800 Tonnen Oberpfälzer Karpfen heran. Die ca. 3.000 Betriebe sind in der „Teichgenossenschaft Oberpfalz“ zusammengeschlossen. Nebenerwerb überwiegt, nur 31 Betriebe betreiben die Fischerei als Haupterwerb. Oberpfälzer Karpfen ist seit August 2002 als geschützte geografische Angabe (g.g.A.) bei der EU eingetragen.

<http://www.karpfenland-oberpfalz.de/> Karpfenland Mittlere Oberpfalz;

<http://www.teichgenossenschaft-oberpfalz.de>; <https://www.spezialitaetenland-bayern.de/spezialitaeten/oberpfaelzer-karpfen/>



### Funktionsbereich Religion, Staat, Militär

Eine erste Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde bereits in der Vorgeschichte geprägt. Markante Felsen wurden als Opferplätze genutzt, herausragendes Beispiel ist der Rabenstein bei Königstein (Bodendenkmal). An markanten Stellen wurden Befestigungen und Siedlungen angelegt. Eine weitere Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde im Hoch- und Spätmittelalter geprägt. Im Mittelalter wurden nicht selten gerade an solchen Stellen Burgen gebaut, herausragend sicherlich Lichtenegg.

Dann folgt die Zeitschicht der frühen Neuzeit. Grundsätzlich ist hier die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium. Die Oberpfalz erfuhr in der frühen Neuzeit eine umfassende Gegenreformation. Der Landkreis ist im Gegensatz zu den anderen Landkreisen der Oberpfalz nicht durchgehend katholisch geprägt. So ist das Gebiet des ehemaligen Herzogtums Sulzbach, das „Birgland“, durch ein Nebeneinander beider Konfessionen (Simultaneum) geprägt. Andererseits war die Gegenreformation in der Oberpfalz besonders stark. Dies macht sich u.a. im aufblühenden Wallfahrtswesen ab Ende des 17. Jahrhunderts bemerkbar. Besonders die Wallfahrten zur Hl. Dreifaltigkeit sollen den wiedergewonnenen katholischen Glauben bezeugen. So wurden Wallfahrtskirchen in landschaftsbeherrschender Stellung auf hohen Bergen errichtet, wie 1697 die Kreuzkirche zur Hl. Dreifaltigkeit ob Schmidmühlen. Sie erlangte im Gegensatz zu den großen Dreifaltigkeitswallfahrten der Oberpfalz, besonders auf die Kappel, aber nur lokale Bedeutung.

Allgemein wurden viele Klöster wieder eingerichtet und erlebten eine zweite Blütezeit. Ende des 17. Jahrhunderts begann man nach Plänen des Amberger Stadtbaumeisters Wolfgang Dientzenhofer mit dem Neubau der Klöster Michelfeld und Ensdorf und der Wallfahrtskirche Maria Hilf. Die mittelalterlichen Wallfahrten auf den Johannisberg (1652 St. Johannes) und Frohnberg (1725 Unser Lieben Frau) lebten wieder auf. Neue wie die auf den Mausberg (1750 Unser Lieben Frau) kamen hinzu und Kalvarienberge wurden errichtet. Das Kloster Michelfeld ließ 1682 auf dem Gottvaterberg oberhalb Auerbach eine Wallfahrtskapelle errichten (Baumkranz). 1699 ließ das Kloster Ensdorf eine Wallfahrtskirche zu Ehren der Vierzehn Nothelfer auf dem Eggenberg errichten. Oberhalb von Zant auf dem Schloßberg errichtete der Burgherr eine Kirche zum Hl. Joseph unter Verwendung mittelalterlicher Teile, zu der sich eine Wallfahrt entwickelte. Eine Kirche (Mariä Heimsuchung) bei Stettkirchen soll in herrlichster Lage bereits 976 nach einem Gelübde bei einer Schlacht errichtet worden sein. Aus dem Umstand, dass Wallfahrtskirchen möglichst in landschaftsbeherrschender Lage errichtet wurden, entstand der Typus der Bergkirche und der Bergfesten, der nirgends sonst in Bayern oder weltweit (?) in solcher Dichte und Anzahl vorkommt. Das Mariahilfbergfest in Amberg lädt seit 1634 zur Wallfahrt ein. Schon damals mussten unzählige Pilger mit Bier und Bratwürsten versorgt werden. Die Festwoche findet immer um Mariä Heimsuchung Anfang Juli statt. Das Fest auf dem Annaberg in Sulzbach-Rosenberg wird immer um St. Anna am 26. Juli eröffnet, das Frohnbergfest in Hahnbach jährlich um Mariä Himmelfahrt am 15. August und die Mausbergfestwoche in Gebenbach um Mariä Geburt am 08. September. Die Wallfahrt zum Axtheidberg in Vilseck findet um das Kreuzerhöhungsfest am 14. September statt. Desweiteren gibt es noch

---

#### **LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft**



eintägige Bergfeste: das Gottvaterbergfest Auerbach (27. Mai), Kreuzbergfest Schmidmühlen (27. Mai), Eggenbergfest Ensdorf (16. September). Bei den Festplätzen gibt es oft auch einen wertvollen alten Baumbestand. Und zur Wallfahrtskirche führen Wallfahrtswege (teils als Allee, mit Bildstöcken, als Kreuzweg). <https://amberg-sulzbacher-land.de/de/bergfeste.html>

Um die Klöster Kastl, Michelfeld und Ensdorf wurden Klosterlandschaften ausgebildet mit Wirtschaftshöfen (Michelfeld, Ensdorf), Gutsfluren, Klosterweihern (Kammerweiher bei Michelfeld), Hämmern, Amtshöfen (z.B. Illschwang) u.ä..

In diesem Funktionsbereich gilt es, die (katholische) Sakrallandschaft zu beschreiben. Diese umfasst neben den engeren Wallfahrts- und Klosterbereichen auch die Elemente der freien Landschaft wie z.B.: Kirchberg, Kreuzweg, Kalvarienberg, Wallfahrtsweg (z.T. mit Allee), Bildstock, Flurkreuz, Heiligenhäuschen usw.

Flächenmäßig das größte Kulturlandschaftselement ist das ehemalige Jagdgebiet der Pfalzgrafen, der Hirschwald. Das Jagdschloss ist zwar abgegangen, aber das Relikt des großen, geschlossenen Waldgebietes, wo noch heute ein guter Hirschbestand vorhanden ist, zeugt von dieser jahrhundertelangen Tradition. Weiter nördlich im Jura hat das Forsthaus Sackdilling eine jahrhundertelange Tradition und es liegt in einer kleinen Rodungsinsel mitten im Wald.

Für den Landkreis gibt es online keine Liste der Naturdenkmäler. Hier sind viele Gedenk- und Begleitbäume zu finden, des Weiteren auch z.B. Dorfbäume.



## Funktionsbereich Gewerbe

In manchen Tälern, wie dem Vils- und Lauterachtal ist ein besonders landschaftsprägendes historisches Gewerbe das Mühlen- und Hammerwesen. Wertvolle Elemente können z.B. sein: Wehre, Mühlkanäle, Mühlen, Hämmer. Die Hammerwerke sind in der Regel imposante Gebäude, die Wohnbauten der Besitzer bisweilen schlossartig („Hammerschlösser“). Eindrucksvolle Beispiele dafür finden sich u.a. in Schmidmühlen, Wolfsbach und Theuern.

Die große Zeit der Eisenindustrie begann bereits im Spätmittelalter. Nach der großen hochmittelalterlichen Rodungswelle setzten die Wittelsbacher, die bis 1300 die Oberpfalz im Wesentlichen an sich bringen konnten, die Erschließung aus wirtschaftlichen Gründen fort. Sicherlich standen für den um 1270/80 erstmals erwähnten Abbau und die Verarbeitung von Eisenerz auf dem Nordgau noch genügend Holzvorräte zur Verfügung. Die reichen Vorkommen von Wasserkraft zum Betreiben von Hammerwerken und von Wald zum Erzeugen von Holzkohle für den Schmelzprozess boten ideale Voraussetzungen. Im 14. Jahrhundert begannen die intensive Eisengewinnung aus den geologischen Schichten der Kreidezeit und damit ein einschneidender Wandel in der Waldnutzung. Im Jahre 1341 schlossen sich die Hammerwerke mit den Bergstädten Sulzbach und Amberg zu einer ersten „Hammereinung“ zusammen, dem ersten Kartell in der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Der Ruf der Oberpfalz als „Ruhrgebiet des Mittelalters“ geht darauf zurück.

Der Kohlholzverbrauch der Eisenschmelzen und Hammerwerke, deren Zahl in der Hochblüte des 15. Jahrhunderts auf über 100 anstieg, war gewaltig. Bei einer Eisenproduktion von 10.000 Tonnen pro Jahr schätzt man die jährliche Nutzung auf eine halbe Million Festmeter Holz, zu dem noch der Bedarf der Bevölkerung in fast derselben Größenordnung hinzuzufügen ist. Diese riesigen Holzmengen überstiegen auf Dauer die Leistungskraft der Wälder. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts zwang Holzmangel zur Drosselung der Produktion. Dazu kamen die Erschöpfung leicht abbaubarer Erzlagerstätten, eine zunehmende ausländische Konkurrenz und politische Krisen, sodass diese Rezession schließlich mit dem Zusammenbruch der oberpfälzischen Montanindustrie spätestens im 30-jährigen Krieg endete.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde infolge der merkantilistischen Bestrebungen der Kurfürsten der Bergbau in Amberg 1693 wieder aufgenommen. Im gleichen Jahr wurde das Hüttenwerk gegründet und 1717 der Hochofen in Weiherhammer (NEW). Damit begann die Köhlerei und Ausplünderung der Wälder aufs Neue.

Um 1800 war die Eisenerzeugung auf weniger als ein Drittel der früheren Produktion zurückgegangen, entsprechend war der Kohlholzbedarf gesunken. Doch der Wald bekam keine Ruhe; denn im Zuge der beginnenden Industrialisierung und des Eisenbahnbaues fanden um 1845 nochmals etwa 100 Betriebe (darunter ein Drittel Hochöfen) ihr Auskommen. Allerdings konnten sie sich gegen die zunehmende auswärtige Konkurrenz auf die Dauer nicht halten. Zudem gingen die Holzvorräte in den jetzt verbreiteten Krüppelwäldungen rasch wieder zu Ende. Erst als 1864 nach dem Ausbau der Ostbahn günstige Verkehrsverbindungen entstanden und mit der Maxhütte in



Rosenberg der erste Koks-Hochofen angeblasen wurde, waren die vielen kleinen mit Holzkohle arbeitenden Hammerwerke unwirtschaftlich geworden und gaben ihren Betrieb auf.

Durch die Bergbauprägung mit zwei Blütephasen blühte der Handel und es entstand eine von vielen Städten und Märkten durchsetzte Region. Der Raum zeigt infolge dieser Entwicklungen bereits früh in seiner Wirtschaft- und Sozialstruktur neben der landwirtschaftlichen auch eine vorindustrielle Prägung. Dörfer wie Rosenberg waren aufgrund ihrer ehemaligen Hammerwerke, aus denen sich später Hüttenwerke entwickelten, immer schon Arbeiterwohnorte und keine Bauerndörfer. Die sowohl landwirtschaftliche als auch industrielle Prägung der Mittleren Oberpfalz verstärkte sich mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, die einige Teilräume des Gebiets erfasste, andere wie den Jura aber deutlich weniger beeinflusste. Einen wesentlichen Einflussfaktor bei dieser „punktuellen Industrialisierung“ bildete der Eisenbahnbau. Mit diesem Verkehrsmittel eröffneten sich einerseits neue Transportmöglichkeiten und nahm andererseits die Nachfrage nach Eisen stark zu. Die Luitpoldhütte in Rosenberg verdankte ihre Entstehung maßgeblich dem Bedarf an Eisenbahnschienen. Gleichzeitig wirkte der neue Transportweg als Kristallisationslinie für die Entwicklung weiterer Industriebetriebe. In den Hauptorten entlang der Eisenbahn wie v.a. Amberg entstanden Maschinen- und Gusswarenfabriken, Porzellan- und Tonwarenfabriken, Textilwerke und ein Eisenbahnausbesserungswerk. Auch einige Glashütten aus dem Hohen Oberpfälzer Wald wanderten hierher. Mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz erlebte der seit Anfang des 19. Jahrhunderts betriebene Kaolinabbau im Raum Hirschau-Schnaittenbach einen Aufschwung. Es entstanden mächtige Gruben und Halden, wie z. B. der Monte Kaolino, wo seit ca. 1830 Kaolin abgebaut wird. Abraumhalden wurden aber auch in anderen Bergbaugebieten der Mittleren Oberpfalz zu prägenden Kulturlandschaftselementen, z. B. im Sulzbacher Raum. Als weiterer Teil der industriellen Prägung der Landschaft entwickelten sich in den Siedlungen der Industriezentren und ihrer Umgebung ausgedehnte Arbeiterwohnquartiere, wie z.B. in den Räumen Auerbach, Sulzbach, Rosenberg, Amberg, Hirschau, Schnaittenbach.

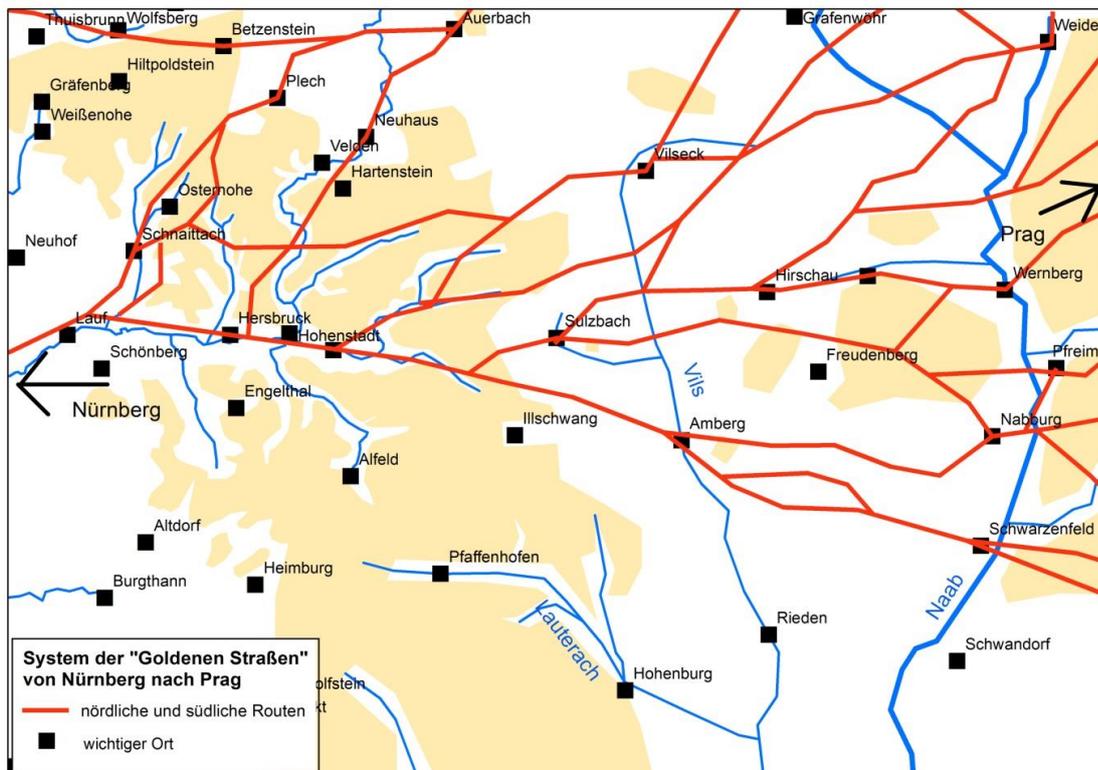


## Funktionsbereich Verkehr

Der älteste bekannte Fernweg über den Oberpfälzer Jura stammt aus dem Frühmittelalter im Zeitalter Karls des Großen und ist die Verbindung von Hallstadt/Forchheim über Hersbruck, Lauterhofen, Premberg nach Regensburg. Dieser definierte damals die Ostgrenze des Reiches in Abgrenzung zu den Slawen.

Etwas später aber auch noch im Frühmittelalter dürfte eine Verbindung von Regensburg durch das Naabtal nach Norden Richtung Eger geschaffen worden sein. Ein jüngerer Zweig dieser später „Magdeburger Straße“ genannten Verbindung durch das Naabtal verlief über Schlicht, Schalkenbach nach Amberg und von hier aus weiter sowohl als Hochstraße durch Hirschwald und Taubenbacher Forst als auch seit dem 11. Jahrhundert per Schiff auf der Vils nach Regensburg.

Im Spätmittelalter entstand ein System von Handelswegen zwischen Bayern und Böhmen, d. h. zwischen Nürnberg und Prag, die sog. „Goldenen Straßen“. Eine Hauptroute lief über Sulzbach und Hirschau und eine über Amberg und Nabburg bzw. über Schwarzenfeld. Als Naturweg erhaltene Abschnitte oder reliktsche Hohlwegbündel sind wertvolle Kulturlandschaftselemente, z.B. zwischen Hiltersdorf und Högling (Kreuz an der Landkreisgrenze), oder bei Gerhardsberg (?).



Quelle: Claus Grimm 2007. In: Riepertinger et al, S. 141; GIS-Bearbeitung: Armin Röhrer



Als „Eisenweg“ oder „Eisenstraße“ wurden Verbindungen zwischen Amberg, Sulzbach-Rosenberg, Auerbach und Nürnberg bezeichnet. Zwischen Etzelwang und Bürtel ist beispielsweise ein längerer Abschnitt erhalten. Auch eine Variante der Verbindung von Auerbach nach Amberg, die „Eisenstraße“, über Schönwind ist abschnittsweise als Naturweg erhalten.



### Funktionsbereich Erholung

Im 19. Jahrhundert setzte in einigen Gebieten des Juras, besonders im Anschluss an die Hersbrucker Schweiz, etwa in Hirschbach und Königstein, ein gewisser Ausflugsverkehr und Tourismus ein. Allerdings geschah dies in etwas abgeschwächterer Form als etwa in den anschließenden Gebieten der Hersbrucker Alb und besonders der Fränkischen Schweiz.

Ausgehend von Orten im Pegnitztal mit Eisenbahnanschluss (Hohenstadt, Pommelsbrunn, Etzelwang) wurde die extrem felsreiche Umgebung von Hirschbach von Nürnberger Kletterfreunden erschlossen: 1928/29 bauten sie den Norissteig und 1933/37 den Höhenglücksteig aus. Etwa zur gleichen Zeit dürfte auf dem Ossinger eine Einkehrhütte entstanden sein.

### Funktionsbereich Assoziative Kulturlandschaft

Assoziative Kulturlandschaften haben starke religiöse, kulturelle oder ästhetische Bezüge, die sich nicht immer materiell in der Landschaft ausdrücken. Dies können z.B. Blickbezüge, Elemente mit großer Fernwirkung, markante Felsen, Felsendörfer oder Künstlerdörfer sein.

Der König des nördlichen Teils des Oberpfälzer Juras ist wohl unbestreitbar der Ossinger mit Aussichtsturm und Hütte. Die größte Fernwirkung und Aussicht im mittleren Teil des Juras hat die Burgruine Lichtenegg. Weiter südlich befinden sich in und um das Lauterachtal einige bemerkenswerte Bauwerke mit hoher Fernwirkung wie die Klosterburg Kastl und die Burgruine Hohenburg oder auch selten gut in die Landschaft eingebundene freistehende Kirchen wie diejenige von Stettkirchen und Zandt.

Der Wellucker Wald bzw. Sackdillinger Forst ist wohl das felsreichste Gebiet außerhalb der Alpen in Mitteleuropa. Markante Felsen können seit der Vorgeschichte Kultorte sein wie der Rabenstein, sie können für die Klettergeschichte Bedeutung haben wie die Steinerner Stadt oder die Mittelbergwand oder sie können die teils bizarre Umrahmung von Juradörfern abgeben wie z.B. bei Steinamwasser und Weidwang, wo der Kanonierfelsen auch noch eine Legende aus dem Dreißigjährigen Krieg versinnbildlicht.



## 2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

### Oberpfälzisches Hügelland (Bruchschollenland)

Es handelt sich um einen geologisch höchst vielfältigen Raum, dessen Reichtum an Bodenschätzen die Kulturlandschaftsentwicklung entscheidend beeinflusst hat. Zahlreiche Flüsse und Bäche dienten als wichtige Energielieferanten unter anderem für die Eisenverarbeitung. In Teilbereichen sind Böden, die zur Staunässe neigen verbreitet, sie bilden eine wichtige Voraussetzung für die Teichwirtschaft. Seit ältester Zeit ist der Bergbau und die Verarbeitung der abgebauten Materialien ein prägender Faktor. Ab dem 19. Jahrhundert entwickeln sich in dem Raum bedeutende Industriezentren. Inzwischen sind wichtige Bergbauressourcen der Mittleren Oberpfalz allerdings weitgehend erschöpft.

Das Umland der industrialisierten Zentren ist überwiegend agrarisch geprägt. Einzelhöfe, Weiler und kleine Haufendörfer, vereinzelt aber auch Planformen wie Waldhufendörfer, bilden die charakteristischen Siedlungsformen in diesen Gebieten. Hammerwerks-, Glashütten-, Schleif- und Polierwerkssiedlungen, Mühlen und Sägewerke ergänzen als Einzel- und Kleinweilersiedlungen das Siedlungsgefüge des Raums. Der ländliche Hausbau ist in dem Raum durch ein frühes Auftreten des Massivbaus gekennzeichnet. Die am weitesten verbreitete Hofform ist der Dreiseithof.

Größere Bereiche des Raums sind von mageren, sandigen, teils podsoligen Böden geprägt („Erdäpfelpfalz“) andere sind steinreich („Steinpfalz“). Erstere werden überwiegend waldwirtschaftlich genutzt und sind auch ein Grund für die großen, geschlossenen Waldgebiete des Raums (z.B. Freihölser Forst). Die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts übliche Waldstreuentnahme, aber auch die Köhlerei und die Grubenholznutzung sind Aspekte einer lang anhaltenden Waldübernutzung. Die Kiefer, die mit den verarmten Standorten zurechtkommt, wurde daher zur bevorzugten Forstbaumart und es entstanden großflächige Kiefernforste.

Seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist in dem Gebiet Teichwirtschaft nachweisbar. Ein hoher Grundwasserstand, Ortsteinbildung oder tiefe, zur Staunässe neigende Lagen bieten in einigen Teilräumen günstige Voraussetzungen dafür, wie z. B. um Hahnbach, Vilseck, südlich des Johannisberges und in der Hirschau-Schnaittenbacher Senke. Im Jura dagegen ist Forellenzucht daheim.

In der Mittleren Oberpfalz gibt es zahlreiche kulturbedingte Lebensräume, die für die Erhaltung der biologischen Vielfalt von Bedeutung sind. Dazu gehören in erster Linie die zahlreichen Teichgebiete. In Feuchtgebieten wie z. B. der Vilsecker Mulde, die in ihrem Ursprung auch auf ein ausgedehntes Teichgebiet zurück geht, sind viele bedrohte Arten wie etwa die Sumpfschrecke darauf angewiesen, dass die Feuchtwiesen in traditioneller Weise bewirtschaftet bzw. entsprechende Pflegemaßnahmen durchgeführt werden. Nicht von ungefähr hat hier erstmals in Bayern vor Kurzem wieder Fisch- und Seeadler gebrütet. Aufgrund der Vielfalt an Bodenschätzen bereichern



zahlreiche aufgelassene Abbaustellen das Lebensraumspektrum. In Abbaustellen des Haidenaabts gibt es z. B. Vorkommen der Kreuzkröte.

### Oberpfälzer Jura

Im Bereich des Oberpfälzer Juras tritt wie in anderen Gebieten der Fränkischen Alb auch, der natürliche Formenschatz der Landschaft besonders prägend in Erscheinung. Trockentäler, Dolinen, Höhlen, Felsen sind als Folgen der Verkarstung typische Landschaftselemente. Insbesondere an den Talflanken und Traufkanten sind Felsformationen markante Bestandteile des Landschaftsbilds. Auf der Albhochfläche nimmt die schwach reliefierte Flächenalb nur vergleichsweise kleine Bereiche im Südwesten ein. Der überwiegende Teil der Hochfläche ist der Kuppenalb zuzurechnen und zeigt dementsprechend das charakteristische kuppige Relief des Dolomithochlandes. Nach Süden im Bereich der Mittleren Frankenalb tritt der Dolomit zurück und die Landschaftszenerie ist weniger bizarr als in großen Teilen der Nördlichen Frankenalb. Die Wald-Offenland-Verteilung spiegelt die häufig wechselnden Standortverhältnisse der Albhochfläche wider. Die flachgründigen Kuppen sind bewaldet und die Muldenlagen recht guter Ackerboden. Der Hirschwald, ein großes geschlossenes Waldgebiet im Nordosten der Kulturlandschaftseinheit hat eine weit zurückreichende Nutzungstradition als herrschaftliches Jagdrevier.

Im traditionellen Nutzungssystem des Oberpfälzer Juras kam der dörflichen Schafhaltung und der Wanderschäferei eine hohe Bedeutung zu. Auf den mageren Standorten war sie häufig die einzig mögliche Form der Bewirtschaftung. Sie ließ insbesondere an den steilen Hanglagen als prägende Landschaftselemente Mager- und Trockenrasen in Gestalt der Wacholderheiden entstehen. Die Wanderschäferei wird im Oberpfälzer Jura zum Teil auch heute noch oder wieder betrieben. Bei der Erhaltung der charakteristischen Wacholderheiden kommt der Schafbeweidung eine zentrale Bedeutung zu.

Für die Wasserversorgung auf der Hochfläche waren kleine Stillgewässer, die auf wasserstauenden Lehmen der Albüberdeckung entstanden waren oder vom Menschen angelegt wurden, von hoher Bedeutung. Sie werden vorwiegend vom Regenwasser gespeist und werden in der Region daher auch als Himmelsteiche oder Hüllweiher bezeichnet. Sie können innerhalb von Orten oder in der Flur sein. Die Teiche lieferten Brauchwasser und dienten als Viehtränke. Das Trinkwasser für den Menschen musste meist aus anderen Quellen herangeschafft werden.

Die Siedlungsstruktur der Albhochfläche wird von Weilern und kleinen Haufendörfern geprägt. Kurzgewann- und Blockgemengefluren sind häufige Flurformen. Weit verbreitet sind offene Hofformen bei denen Haus und Stadel ohne feste Zuordnung beieinander stehen. Der Hausbau wurde stark von Westen her vom nürnbergisch-mittelfränkischen Raum beeinflusst, das heißt die mittelfränkische Fachwerkbauweise und die Steildachkonstruktion prägten ehemals das Bild. Die Fachwerk- und Steildachgrenze zum vorherrschenden Massivbau verläuft durch den Jura etwa auf der Linie Neumarkt-Amberg.



### Bedeutsame Kulturlandschaft Lauterachtal und Hausenbachtal

Das geschichtsträchtige Lauterachtal war eine wichtige und sehr alte historische Verkehrsachse (Forchheim-Regensburg). In dem Talraum hatten bereits die Karolinger einen Stützpunkt eingerichtet. Infolge seiner Grenzlage zum Truppenübungsplatz Hohenfels wurde das Lauterachtal insbesondere im 20. Jahrhundert von einer dynamischen kulturlandschaftlichen Entwicklung abgekoppelt und konnte sich auf diese Weise seine traditionelle Prägung und kleinteilige Gliederung in bemerkenswerter Weise bewahren. Die talwiesengenutzte Talauflage der stark mäandrierenden Lauterach, die fast durchgehend erhaltenen Relikte der Gemeindehütungen an den Sonnhängen und die reiche Gliederung durch Seitentäler (Trockentäler) sind herausragend. Hänge sind oft durch Ackerterrassen, Hecken, Baumgruppen gegliedert.

Mit der Klosterburg Kastl, der Burgruine Hohenfels, Allersburg mit ummauertem Kirchhof, der Wallfahrtskirche Stettkirchen, dem Kreuzberg oberhalb von Schmidmühlen, der Burg Heimhof, der Wallfahrtskirche Zant liegen fernwirksame und bemerkenswert gut in die Umgebung eingepasste Bauwerke in hoher Dichte in den beiden Tälern.

Insgesamt hat dieses Landschaftsmosaik der Gegend von der Werbebranche den Beinamen „Bayerische Toskana“ eingebracht, nicht völlig zu Unrecht.



## Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Geotope in der Oberpfalz. Augsburg 2007.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Hundert Meisterwerke. Die schönsten Geotope Bayerns. Augsburg 2011.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.12: Hecken und Feldgehölze. München 1997.

Bayerl, Günter: Technik im Mittelalter und Früher Neuzeit. Stuttgart 2013.

Geißner, Wolfgang u. Faust, Jürgen u. Niedling, Andreas u. Röhrer, Armin: Pflege- und Entwicklungsplan Naturpark Fränkische Schweiz – Veldensteiner Forst. Pottenstein 2001.

Helm, W. (1995): Ländlich-bäuerlicher Hausbau in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995. S.47-88.

Kaulich, Brigitte u. Meyer, Rolf K.F. u. Schmidt-Kaler, Hermann: Von Nürnberg durch die Pegnitz-Alb zur Bayerischen Eisenstraße. München 2000.

Leingärtner, Georg: Amberg I. Landrichteramt Amberg. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 24). München 1971.

Manske, D.J.: Oberpfälzer Alb, Hahnbacher Sattel, Sulzbach-Rosenberg und Amberg. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.160, 161.

Manske, Dietrich J.: Landschaft und Siedlung in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995, S. 19-45.

Morsbach, Peter u. Spitta, Wilkin: Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz. Regensburg 2005.

Pfistermeister, Ursula: Im Herzen der Oberpfalz. Das Amberg-Sulzbacher Land. Amberg 2000.

Piendl, Max: Herzogtum Sulzbach. Landrichteramt Sulzbach. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 10). München 1957.

Riepertinger, Rainhard u. Brockhoff, Evamaria u. Eiber, Ludwig u. Lippold, Stephan u. Wolf, Peter (Hrsg.): Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft. Stuttgart 2007.



Schmidt, Anton: Der Wald in der Geschichte der Oberpfalz.

<http://www.oberpfaelzerkulturbund.de/cms/pages/kultur-der-oberpfalz/einleitung/geschichte/wald.php>

Setzwein, Bernhard u. Moser, Günter u. Perras, Othmar: Silberdistelland. Oberpfälzer Jura. Amberg 1998.

Sieghardt, August: Oberpfalz. Landschaft – Geschichte – Kultur – Kunst. Nürnberg 1958.

Slow Food Deutschland (Hrsg.): Slow Food Genussführer 2019/20. Regensburg 2018.

Stauber, Josef: Die Geschichte des Hopfenbaues in der Oberpfalz. In: Die Oberpfalz, 87. Jahrgang 1999, Heft 4 und Heft 5. Kallmünz 1999.

Walentowski, Helge u. Ewald, Jörg u. Fischer, Anton u. Kölling, Christian u. Türk, Winfried: Handbuch der natürlichen Waldgesellschaften Bayerns. Freising 2004.